

# Musterschau menschlichen Raffinements

Autor(en): **Mohr, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 50

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646898>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Immer größere Bedeutung erlangen die Zuderrohrplantagen, die sich hauptsächlich am Unterlauf des Sambesflusses und am Buzi-River befinden. Die Firma, in welcher Schreiber dieser Zeilen arbeitete, besaß vier Zuderfabriken am Sambesfluß und produzierte jährlich bis zu 80,000 Tonnen Zuder. Tausende von Negern arbeiten in den Fabriken und in den ungeheuer großen Plantagen. (Schluß folgt.)

## Musterschau menschlichen Raffinements.

### Ein Besuch in Deutschlands einzigem Zollmuseum.

Auf dem Berliner Badhof, da wo stets emsiges und reges Treiben herrscht, wo Koffer, Kisten und Kasten, Päckchen und Warenballen anrollen, aufgebrochen, geprüft, zugenagelt und wieder abgerollt werden, wo geschäftige Menschen durcheinander laufen und ihre Arbeit verrichten summend und brummend wie ein Ameisenhaufen, da ist abseits von diesem Getriebe im Dachgeschoß eines Seitenflügels ein merkwürdiges Museum: das Zollmuseum, das die Arbeit der Schmuggler und Pascher, der Geheimbrenner und Banderolenfälscher, ihre Schliche und Ränke und ihre absonderlichen Utensilien zeigt. Eine Musterschau menschlichen Raffinements. Eine Hochschule für allerlei Schwindler.

Weil die Zollbehörde da oben aber keine Nachhilfestunden geben will, wie man es machen muß, um sie anzuschmieren, so ist dieses Museum der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Es ist ein Lehrmuseum, das den jungen, auszubildenden Zollbeamten ad oculos demonstrieren soll, mit welcher ausgekochten und listigen Gegnern sie es zu tun haben werden, auf wieviele Einfälle die Leute kommen, die aus der Umgehung der Gesetze ein Gewerbe machen.

Da sieht man zuerst einmal die Unsinnigkeit vieler Grenzen, die am grünen Tisch gezogen, uns diktiert, sich in nichts den natürlichen Bedingungen anpassen. Plötzlich ragt eine schmale, lange Landzunge des Auslands tief ins Land. Dann stößt wieder das eigene Land wie ein langer, spitzer Keil ins Ausland ein. Warum? Die Zollbeamten wissen es nicht und brauchen an so einem kleinen Stück Einschnitt eine große Zahl von Beamten, denn hier blüht der Zollschnuggel natürlich am stärksten. Manchmal scheint es, als habe man bei der Grenzfestsetzung gerade für dieses düstere Gewerbe der Pascher einige besonders geeignete Stellen schaffen wollen.

Aber das ist noch nicht einmal das Schlimmste und Sinnloseste. Da sind Pläne, Photos und Modelle von Grenzgehöften. Einem Bauer geht die Landesgrenze mitten durch sein Anwesen. Er wohnt und schläft in Deutschland, aber er hat seine Stallungen und seine Hauptarbeit in Holland. Wenn er sich morgens zum Frühstück ein paar Eier aus seinem Hühnerstall holt, sind das holländische Eier, die er nach Deutschland einführt und die er zwar nicht von Gott, aber von Rechts wegen verzollen mußte. Er muß es natürlich nicht, sein Gehöft bildet eine Art Zollinsel, man läßt ihn in Frieden und ohne Zölle arbeiten, aber er muß überwacht werden, daß er nicht anfängt gewerbsmäßig zu schmuggeln. Einem anderen Bauer läuft die Grenze gerade mitten durch die Scheuer. Wenn er sein Getreide umschaufelt, fällt das belgische nach Deutschland und das deutsche nach Belgien. Besonders schwer wird die Ueberwachung solcher Grenzgehöfte für die Behörde, wenn Gastwirtschaften damit verbunden sind. Dann sieht man in diesem Museum von Schmugglern hergestellte und beschlagnahmte Modelle von Eisenbahnwagen, Lokomotiven und Schiffen, die die eigens präparierten Verstecke anzeigen, sieht ein Modell eines Zollkreuzers, die hauptsächlichsten Arten der Spritschnuggelschiffe und des Fischerschnuggels, die die gepackte Ware nicht nur in ihrem Boot verstecken, sondern auch in Fässern und Regalen unter dem Rahm oder in Schleppnetzen weit hinter sich herziehen.

Da stehen Koffer mit Doppelwänden und doppelten Böden, Armschienen für Zigarettschnuggler, Blechgefäße für Branntweinschnuggel in allen möglichen und unmöglichen

Körperformen, Westen, Blechrücken, ganze Raubritzerrüstungen, Hunderücken, Fahrradtaschen, alles hohle Gefäße für Branntwein.

Da gibt es ausgehöhlte Stöcke, Bürsten, Gebrauchsgegenstände, Baumstämme für Kokainschnuggler und für die verschiedensten zollpflichtigen Medikamente, einzelne präparierte Baumstämme, die in einer ganzen Wagenladung Holz versteckt werden, das Model eines Holzwegens, der innen hohl ist, sodaß man ihn zur Unterjuchung vollständig abladen muß. Da sind ausgehöhlte Bücher für Zigaretten, die tollsten Gegenstände, die die verschiedensten Sachen verbergen sollen, präparierte Kleidungsstücke, alles, worauf menschliche Phantasie verfallen kann.

Weiter sieht man gleich eine ganze Sammlung von Geheimbrennereien von den einfachsten, die aus ein paar Kochtöpfen und Geschirren bestehen, bis zu den kompliziertesten, modernsten.

Ein anderes Zimmer enthält ein paar Raritäten: alte Zollkassen, die Safes der vorigen Jahrhunderte, wundervolle Schmiedearbeit und damaligen Verbrechern noch unüberwindliche Hindernisse entgegensehend als die heutigen Tresors heutigen Dieben; eine von Paschern zum Kampf gegen Zollbeamte selbst angefertigte Handfeuerwaffe aus einem alten Fahrradrahmen und einem russischen Infanteriegewehrteil.

Dann sieht man noch alte Zollschilder, Zollstempel, Zolluniformen, die an die gute alte Zeit erinnern, da noch an fast jeder Straße eine Zollschranke war. Schließlich gelangt man in eine vollständige, mit allem „Komfort der Neuzeit“ ausgestattete Fälscherwerkstatt für Zollbänderolen. Die Fälschungen, die in ihr hergestellt wurden, waren so ausgezeichnet nachgemacht, daß man sie erst bei sehr starker photographischer Vergrößerung erkennen konnte.

Aber viele Steuerfänder machen sich nicht die große Mühe, die Bänderolen zu fälschen, sie begnügen sich mit falschen Packungen. Da findet man in einer kleinen Mustersammlung Packungen, die man öffnen kann, ohne daß das Steuerzeichen verlegt wird. Da sind Zigarrenkästen mit doppelten Böden, die man auch nach unten öffnen kann und die dann immer wieder gefüllt werden können. Bänderolen billiger Marken werden in teure umgefälscht.

Und man weiß nicht, wenn man dieses Museum verläßt, ob man den Kopf schütteln soll oder lächeln oder bestürzt sein darüber, auf welche Ideen ausgekochte Geister kommen, um auf ihre nicht nachahmenswerte Weise Geld zu verdienen.

Mario Mohr.

## Einst koste sie der Frühlingwind.

Rahl ist der Busch, verwelkt das Gras,  
Der Wiesenquell sein Lied vergaß.  
Ihr letztes Gold die Birke wiegt,  
Das morgen schon zur Erde fliegt.

Wie leuchtete es wunderbar!  
Stumm steht dabei ein Tannenpaar,  
Das hält sich wie ein Kirchturm steif  
Und träumt von Frost und Silberreif.

Des Birkleins Zweige, bald entlaubt,  
Seh'n sich der gold'nen Pracht beraubt.  
Schon faßt sie eine rohe Hand  
Und legt um sie das Fesselband.

O welch ein Schicksal, welche Pein!  
Sie müssen Besen, Rute sein,  
Ein Alpdruck jedem Kind, sein Schreck,  
Grad gut genug für Staub und Dreck.

Einst koste sie der Frühlingwind. —  
Merk dir's, du leichtbewegtes Kind,  
Wer sich wie Birkenruten biegt,  
Zulezt entweicht am Boden liegt.

Hans Peter Johner.